

„Wir brauchen mehr Disziplin“

Allianz-Chefvolkswirt zur Euro-Krise

Die EU muss aus der Schuldenkrise Griechenlands ihre Lehren ziehen, fordert der Chefvolkswirt der Allianz, Michael Heise, im Gespräch mit Günther Hörbst.

Die EU hat Griechenland ein „Blut- und Tränen-Programm“ verordnet. Für Sie genug Blut und Tränen?

Michael Heise: Es ist ein ambitioniertes Programm, innerhalb eines Jahres von knapp 13 Prozent Defizit auf acht Prozent herunterzukommen. Wenn es glaubwürdig angegangen wird, könnte es den Märkten wieder Vertrauen zurückgeben, das in so großem Umfang verlorengegangen ist. Wichtig ist, dass Griechenland zuerst handelt und nicht schon jetzt Hilfspakete geschnürt werden. Die können nämlich dauerhaft kein Vertrauen wieder herstellen.

Kann man Griechenland den Euro wieder wegnehmen?

Das ist rechtlich nicht möglich. Aber diese Drohkulisse besteht natürlich und beweist den Griechen, wie ernst die Lage ist. Sie haben durch den Euro niedrige Zinsen bekommen und viele Jahre ein gutes Wachstum erfahren. Jeder muss sehen, was da auf dem Spiel steht. Griechenland hätte die Bedingungen für die Währungsunion eigentlich nicht erfüllt. Das stimmt schon. Aber die Griechen nun zu überreden, auszusteiigen, ist der völlige verkehrte Weg.

Was ist denn der bessere Weg?

Sie von den Reformen zu überzeugen, die nötig sind, um dabei zu bleiben. Wenn sie aussteigen, gäbe es massive Kaufkraftverluste durch Abwertung, enorm hohe Zinsen, noch größere Probleme, den Staatsbankrott zu umgehen. Die Märkte würden nur noch mehr gegen Griechenland spekulieren.

Sind Sie dafür, Griechenland zu helfen?

Man sollte nicht vorschnell Hilfspakete ankündigen. Das wäre kontraproduktiv. Sollten die Märkte allerdings massiv gegen

Griechenland trotz großer Anstrengungen der Regierung spekulieren, müsste man mit Hilfen reagieren. Es steht nichts weniger auf dem Spiel, als die Stabilität der Eurozone.

Gibt es jetzt schon Lehren, die die EU aus der Krise Griechenlands ziehen kann?

Natürlich. Es sind stärkere Eingriffe in nationale Finanzpolitiken erforderlich. Und wir müssen den Stabilitätspakt deutlich verschärfen und wirksamer werden lassen. Es bedarf klarer Kriterien. In einer Währungszone sind stärkere finanzpolitische Mechanismen nötig, als sie bislang bestehen. Wir brauchen mehr finanzpolitische Disziplinierung.

Eine Art EU-Stabilitätswächter also?

Ja. Das kann in diese Richtung gehen. Finanzpolitisches Fehlverhalten muss viel stärker thematisiert werden. Auch der Stabilitätspakt muss überarbeitet werden. Man muss fragen, ob die Sanktionen die richtigen sind. Und man muss sich überlegen, ob Defizite die richtigen Kriterien sind. Defizite kann man so oder so rechnen. Und vor allem kann man sie schönen.

Was wäre das bessere Kriterium?

Man sollte von den Staaten der Europäischen Währungsunion genaue Ausgabe- und Einnahmeszenarien einfordern. Die sind leichter zu kontrollieren, als Defizitangaben. Und dann müsste man sich neue Sanktionen überlegen, die greifen, wenn diese Auflagen nicht eingehalten werden.

Zur Person

Michael Heise ist Chefvolkswirt der Allianz-Gruppe sowie Honorarprofessor an der Universität Frankfurt am Main. Zuvor war er beim Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung tätig.

